

Gastfreundschaft. Nicht selten verschwindet der Sportgeist hinter einem Gestrüpp von Einnahmehunger, Chauvinismus und Eitelkeit.

Die olympischen Spiele liefern — ökonomisch ausgedrückt — der Sportbewegung bei weitem nicht mehr jene gewaltigen Triebkräfte, die den Einsatz des aufgewandten Materials und Kapitals rechtfertigen könnten. Amerikas Expedition nach Amsterdam kostete fast eine halbe Million Dollar. Deutschland wandte fast ebensoviel Mark auf. Gewiß — ein Großteil dieser Gelder kam der Sportbewegung der betreffenden Nation, also der Volksgesundheit, zugute, aber viel floß doch eben vorbei in fremde Kassen.

Ein Land kann zufällig über einen oder mehrere Starathleten verfügen. Ein anderes hat gar keine Weltkoryphäen, aber es besitzt in allen Sportarten ganze Trupps erstklassiger Sportler. Das kommt bei der drückenden Konkurrenz olympischer Wettkämpfe nicht im geringsten zum Ausdruck.

Die Sportvölker werden nunmehr, statt sich auf die Beschickung der olympischen Spiele zu konzentrieren, untereinander in allen Sportarten Länderkämpfe austragen. Das wird den beteiligten Nationen Propaganda und Mittel bringen.

Die olympischen Spiele werden sich konzentrieren müssen. Man muß eine Menge Sportarten von ihrem Programm streichen und sie auf einen Zeitraum von 8—14 Tagen beschränken. Nur dann werden sie weiter bestehen und weiter gedeihen können und weiter zum Gedeihen des Sports beitragen. Sonst hätten sie ihre Mission erfüllt.

Bei den olympischen Spielen zu Paris 1924 gaben die Punktrichter beim Boxturnier dem Franzosen Brousse den Sieg über den sechsmaligen englischen Mittelgewichtsmeister und Olympiasieger von 1920 Mallin. Es war schweres Unrecht, und als sich gar herausstellte, daß Brousse Mallin gebissen hatte, verlangten alle Sportleute, daß die Führer der britischen Boxer Protest einlegen sollten, dem bestimmt stattgegeben werden würde. Die Engländer erklärten aber, daß sie nie gegen einen gefällten Schiedsspruch vorgingen. Als 1928 die deutsche Mannschaft im olympischen Fußballturnier von Uruguay 1 : 4 geschlagen worden war, beschuldigte die deutsche Fußballführung die Südamerikaner in einem offiziellen Communiqué gröbster Unsportlichkeiten und den ägyptischen Schiedsrichter Mohamed Yussuff der Parteilichkeit. Ja, sie ging sogar so weit, dieses Schiedsrichters wegen die Spiele der ägyptischen Nationalmannschaft, die nach Deutschland abgeschlossen worden waren, zu untersagen.

Die Aegypter waren eine der wenigen wirklichen Amateurmanschaften, die an diesem olympischen Fußballturnier teilnahmen, sie waren eine der fairsten Mannschaften.

Die Erziehung zum Sportgeist muß national durchgeführt sein, bevor sie sich international auswirken kann. Die Führer müssen das Beispiel geben, dazu müssen sie selber freilich zuerst Sportleute sein. Man kann nicht immer siegen können, man muß aber immer zu verlieren verstehen, im Spiel — es mag Karten- oder Sportspiel sein — verrät man Charakter und Erziehung.

Die olympischen Spiele können nur als Demonstration übernationalen wirklichen Weltsportgeistes, als Hochschule der Sportkultur existieren, nicht als